



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Maler Joh. Friedrich August Tischbein und seine Familie

Stoll, Adolf

Stuttgart, 1923

II. Brief von Sophie Tischbein geb. Müller an ihre Tochter Caroline Wilken

urn:nbn:de:hbz:466:1-43628

II.

Brief von Sophie Tischbein geb. Müller an ihre Tochter Caroline Wilken über die Schlacht bei Leipzig

Vorbemerkung

Der nachfolgende Brief ist bisher zweimal gedruckt, einmal vollständig, einmal bearbeitet, wird aber hier zum erstenmal völlig unverändert wiedergegeben.

Die Stelle, von der aus die Schreiberin mit ihrer Familie die von ihr erzählten Vorgänge beobachtete, war das Kunzesche Doppelhaus in der Kloostergasse nahe dem Markt, Nr. 167 (nach Hommaeus' Stadtplan 1799, später Nr. 11); es ist etwa im Jahre 1900 verschwunden. Die Familie bewohnte das Hinterhaus nach der „Allee“ zu, der jetzigen „Promenade“, im Westen der Altstadt.

Deren Ummauerung mit ihren vier Haupttoren und einer Anzahl von Pfortchen ist auch längst abgebrochen. Auf den sie umgebenden freien Umgang, den „Zwinger“, gelangte man aus dem Kunzeschen Hause durch eine Kellertüre.

Sophiens Bericht über die Vorgänge in der Stadt während der Schlacht ist der einzige, der von einer Frau herrührt — die Pfarrerstochter Auguste Vater hat ihre trefflich erzählten Beobachtungen (in Reclams Universalbibliothek Nr. 5526, S. 13—76) in dem Dorfe Seifertshain gemacht; sachlich ebenfalls weit wertvoller als Sophiens Brief ist die Schrift ihres wackeren (auch von Goethe geschätzten) Freundes, des Kunstgelehrten und Schriftstellers Friedrich Rochlig, „Tage der Gefahr“ (Neudruck 1911, 71 Seiten), sowie die des Leipziger Bürgers N. Hufsel (Neudruck 1896).

Aber Sophiens Brief zeigt fast wie ein Porträt die anziehende Eigenart der seltenen Frau, ihr ganzes sonniges Gemüt und ihren heiteren, allen Ereignissen gewachsenen Sinn, durch den sie ihrem Gatten und ihren Kindern so viel gewesen ist.

+

Leipzig den 19ten Novemb. 1813.

Nun so hoffe ich doch mein liebes Kind das Du schon einige Briefe von mir erhalten hast! und wünsche nun auch bald wieder etwas von Dir zu hören denn da die verbündete Armeel solche Fortschritte gemacht hat läßt

sich vermuthen das Ihr auch etwas von den Kriegs Ereignissen erfahren habt, auf alle Fälle hat es nicht bedeutend und auch nicht beunruhigend sein können, erzähle mir ob Ihr Kosacken gesehen habt, diese Menschen haben mich immer sehr interessiert. Mag es werden was es will was wir erlebt haben kann Euch in keinem Fall bevorstehen, so etwas kommt nur alle hundert Jahre einmal.

Jeder Augenzeuge hat versichert das in der neueren Geschichte kein Beispiel von ähnlichen Schlachten sey als die hier um Leipzig waren und das nie so eine große Zahl von Kannonen gegeneinander gespielt haben. Drey Tage dreyfache Schlacht und eine halbe Million Menschen gegen einander, und das alles in einem Umkreiß von wenigen Stunden um die Stadt.

Da ich nicht weiß ob Du meine Briefe alle bekommen hast will ich Dir noch einmal eine kleine Beschreibung dessen machen was mir noch innerlich ist.

Schon 14 Tage vor der Schlacht lagen nahe bey uns Zweymalhundert-1000 Franzosen¹, verherzten und verwüsteten alles. Die Lebens Mittel wurden schon sehr rar indem nichts in die Stadt kam, lange konnte es so nicht bleiben allein die Ahndung dessen was noch geschehen mußte ehe wir befreit wurden erfüllte alle Gemüther mit Grausen.

Endlich am 15ten Oktober² — es war an einem Freytag — hörten wir zimmlich nahe eine Kannonade, gegen 6 Uhr wurde es still, um 10 Uhr — ich war eben zu Bet gegangen brummte es von neuem, ich richtete mich in meinem Bet auf hörte eine halbe Stunde zu, dann dachte ich aber laß kommen was will Schließ ruhig ein und um 4 Uhr Morgens hörte ich das alles im Hauß auch ruhig geschlafen hatte. Man hörte nichts mehr und genoß das Täßchen Caffe mit aller Behaglichkeit.

Um 8 uhr [16. 10.] sage ich zu Betty: was wird es doch heut werden? ich will herunter gehen und mich anziehen damit mann hübsch ist wann allenfalls die Stadt genommen wird, denn wer weiß was vor Bekante alsdann am Abend kommen. Du mußt nicht denken das es mir so Spaßich an Gemühte war, ich wollte nur durch dergleichen Scherze die Angst austreiben. —

Raum bin ich unten in meiner Stube so geht ein so fürchterliches Krachen loß das alle Fenster Klirrten. Das hübschmachen verging mir Betty

¹ Der Schaden der nächsten 34 Dörfer um die Stadt wurde amtlich auf 3½ Millionen, der der Stadt selbst auf 3 Millionen Taler geschätzt (in einer Zeit, in der ein Brötchen 1 Pfg. kostete!).

² Wenn Sophie hier nicht irrig den 15. statt des 14. (wo bei Liebertwolkwitz gekämpft wurde) geschrieben hat, so hat sie die Kanonen des einzigen Gefechts vom 15. gehört, in dem Blücher von Halle aus die aus Leipzig ihm entgegenrückenden Franzosen auf die Stadt zurückwarf.

Nachte, ihr gefiel das Ding, sie hatte nicht die geringste Angst. Unaufhörlich brüllte der Donner der Kanonen fort, um Mittag war man es schon gewohnt, saß gemüthlich zu Tisch und aß zwar nur, dicken Keiß mit Rindfleisch — Butter, Milch, Eyer, Gemüß usw. davon war keine Rede, Brod, kaum. Es ging so fort bis Abends um 6 Uhr dann wurde es still, da versichere ich Dich aber auch das uns allen der Kopf sehr weh that. Der Sonntag war ruhig man verhandelte,

am Montag [18.] wieder dasselbe Donnern, an den Lärm war ich schon gewohnt aber ich hörte sehr deutlich das die Sache uns immer näher kam, man konnte schon genau das kleine Gewehrfeuer hören, jetzt wurde mir doch nach und nach etwas schwach, frühe schon — denselben Montag nämlich — begann die französische Retirade, die Geschichte ging vom Peters Thor zum Ranstätter Thor hinaus, also alles vor unseren Fenstern vorbey, dies war ein selten intressantes Schauspiel mein liebes Kind, und man konnte es den ganzen Tag recht genießen, denn obgleich die Kanonen Donner nicht aufhörten zu toben wußte man doch das die Kugeln noch nicht in die Stadt flogen. Carl¹ und Wilhelm² befanden sich den ganzen Tag auf dem Markt um das Neue einzusammeln, Betty und ich am Fenster, ich dachte: tob mann, tob mann. — Am Abend war es wie gewöhnlich, wieder still und für uns nichts entschieden³ die Fenster namen aber an Interesse jeden Augenblick zu, denn kaum war es dunkel geworden so ging es an ein Fällen der großen und kleinen Bäume, alle Barrieren niedergehauen und dann Wachfeuer an Wachfeuer, die Retirade Sibuaqirte.

Dies war ein himmlischer Anblick — Es war die ganze Nacht so hell das ich in meinem Bet hätte Lesen können, wenn man zum Fenster hinaus sah konnte man die Gesichter der am Feur liegenden Männer und Marktenten Weiber ganz genau erkennen.

Nun kommt der 19te der Dienstag. —

Die Retirade wurde immer lebhafter. Reuterey, Fußvolck, Equipage Wagen, Kanonen, Pulver Wagen und Kutschen aller Art, alles alles drängte sich und verfuhr sich dergestalt das nichts mehr weder vor noch Rückwärts konnte, ein Jeder wollte zuerst das Thor erreichen wo man hinauß mußte um den Weg nach Frankreich zu finden, ich sehe es ankommen das wenn die Allierten noch vor Abends in die Stadt kamen die ganze Geschichte gefangen würde.

Der Donner des groben Geschüzes kam immer näher, die Kugeln flogen

¹ Ihr Sohn, s. o. S. 175 ff.

² Ihr Schwiegersohn Wilhelm Kunze, s. o. S. 170.

³ Das heißt sie erfuhren an dem Abend die allerdings gefallene Entscheidung nicht mehr.

in die Stadt, allein immer noch konnten wir das Fenster nicht verlassen, die Neugierde war stärker als die Angst, jetzt aber gings los, eine Granate war auf dem Markt geplagt¹, eine in ein Haus geflogen einem Kind den Arm abgeschlagen² und eine flog in der Lestock³ ihr Haus.

Weg war aller Muth, nun dachte man an Sicherheit und zu dem Ende machten wir uns mit Kind und Regel in die Küche die tief und zimmlich außer dem Schuß liegt, die Gefahr wurde immer größer, und das Manchettenfieber blieb nicht auß. Um 10 Uhr ging ich noch einmal hinauf an das Fenster um den Kaiser zu sehen der mit seiner ganzen Suite vorbey ritt um ebenfalls das Kanstätter Thor zu erreichen, ganz vertieft im Nachdenken über den Wechsel der Dinge stand ich da, als auf einmal eine Kartätsche über meinen Kopf wegflog das ich sie Pfeiffen hörte, eiligst kroch ich wieder in meine Küche, dort saß ich voll Angst und erwartete jeden Augenblick das eine Kugel in das Haus fliegen und es anzünden könnte. Um halb zwey Uhr kommt Carl und Wilhelm die immer fort an der Hauptthüre gestanden hatten, in vollem Jubel Geschrey sie sind da! sie sind da! —

Die Stadt war mit Sturm genommen⁴ und wir befreyt. Der Donner des groben Geschüzes hörte nun auf allein das mörderische kleine Gewehrfeuer fing an in allen Straßen waren Gefechte, im Brühl haben 1000 gegen 1000 gestanden⁵ und auf einander geschossen, um die ganze Stadt ist eine Art von Bataille gewesen so auch in allen Gärten, denn da die Brücke am Kanstätter Thor wie man sagt zu früh niedergebrannt worden ist wollten die zurückgebliebenen Franzosen sich durch die Gärten retten und wurden da eingeholt, Du errinnerst Dir wohl noch den Richterschen Garten⁶ hier gleich

¹ Es fielen etwa 1000 Vollkugeln in die Stadt; Blücher verbot alsbald die begonnene Beschießung mit Granaten.

² Davon erzählt auch Kochly S. 36: „ein (Granat-) Stück reißt einem kleinen Kinde auf dem Mutter Schoß ein Armchen ab. Die Mutter schreit und jammert überlaut. Der kleine Engel aber sagt: „Gute Mutter, weine nicht, es wächst mir ein anderes, nicht wahr, Vater?“ Hat je ein Dichter so mit einem leisen Griff alle Saiten der Menschenseele erbeben gemacht? Gott rief bald darauf den kleinen Engel dahin ab, wohin er gehörte.“

³ Lestocq? L'Estocq?

⁴ Nicht der Major Friccus, dem das Denkmal gesetzt ist, sondern der Major von Mirbach drang von Osten her zuerst in die Stadt ein (s. E. Bachmann, Schr. d. Ver. f. Gesch. Leipzigs, Bd. 6, 155—194).

⁵ Der Brühl, die nördlichste Straße der alten Stadt, ist irrig genannt statt des Fleischerplatzes, in den jener im Westen einmündet. Dort stießen die alle nach dem Kanstädter Thor im Nordwesten fliehenden Franzosen auf die von drei Seiten dahin vordrängenden Verbündeten.

⁶ Er gehörte 1814 dem Bankherrn Reichenbach, s. o. S. 104 und 197. Auch Napoleon floh durch ihn.

an der Mühle? wo im Sommer immer die Herrn Gesellschaft ist: dort haben die Todten aufgeschichtet gelegen, — die Gefangennahme der Kestrade vor unserem Fenster und das Gefecht daselbst konnte man nicht mit ansehen, weil zu leicht die Flinten Kugeln die Fenster erreichen konnten, und wir uns deswegen mehr in der Wasch und Vorrathskammer aufhalten mußten. —

Um 4 Uhr war alles still, und nun erst konnte das Menschliche Elend in seiner Größe übersehen werden. Carl und Wilhelm machten sich gleich in die Stadt und vor die Thore, die haben uns dann nachher erzählt — die Straßen und der Markt haben voll Todten und nach Hülfe Schreyende Verwundete gelegen, dabey ein immer währendes Einrückten der neuen Truppen, der Kaiser von Rußland, der König von Preußen, der Kronprinz von Schweden, der Kaiser von Oestreich mit alle ihren Umgebungen sind zu gleicher Zeit auf dem Markt versammelt gewesen, das hätte man wohl gern gesehen, allein Frauen Zimmer konnten nicht ausgehen. —

Sowie man vor den Kugeln sicher war machten wir uns hinauf an unsere Fenster, hier veränderte sich der Schauplag schnell, in einem Hui waren die Wagen abgespannt, umgekehrt, ausgeplündert und um die Seite gebracht so schnell das man es kaum sehen konnte, eine Menge Ochsen und Kühe welche die Franzosen noch mit sich hatten schleppen wollen liefen ungebunden herum, und wurden von dem Pöbel gehascht und fortgeschleppt, alles plünderte da mit die Sandgäßen Race am eifrigsten, die Kosacken sahen ruhig zu wie man ihnen das Ihrige nam, denn eigentlich war es doch Beute für sie. Vieles von dem Vieh fiel in das Wasser, und ertrank. Todte Pferde und Todte Menschen lagen vor unseren Augen da, viele Bleßirte auch — Diesen ließ man doch die Kleider, die Todten aber zog man bis auf das Hemde aus, und auch das hatte man ihnen den anderen Tag abgenommen. Im Zwinger dicht unter unserem Fenster lagen solche Menschen 3 Tage lang, Bleßirte lagen auch da deren Gewimmer man die ganze Nacht durch hörte und doch nicht helfen konnte, sie schrieen am Abend nach Wasser, wo den Carl noch um 9 Uhr hinunter ging mit Wein und einem großen Topf voll Wasser trug die Elenden unter ein sich in der Nähe befindendes Obdach setzte das Wasser neben sie hin und mußte sie so ihrem Schicksal überlassen, es waren ihrer drey, am Abend des anderen Tages hat man sie tod gefunden, das war nur Kleinigkeit, denn so haben sie zu hundert 3 Tage lang in den Straßen und vor den Thoren gelegen, bey der großen Menge ist ein schnelles Fortschaffen der Todten und Bleßirten nicht möglich gewesen.

Denk Dir nur das wir hier 3 Tage nach der Schlacht 36 tausend Ver-

wundete und Kranke¹ gehabt haben, ist das nicht schrecklich? Ihr Kinder habt mich immer aufgelacht wenn ich behauptete die Thiere hätten es auf dieser Welt beßer als die Menschen, mein liebes Carolinchen so lange die Welt steht, war gewiß unter dem lieben Vie kein solches Elend als seyð einem Jahr unter den Menschen ist. Die schrecklichen Scenen der Tage vom 19ten bis zum 23ten habe ich gar nicht gesehen, denn ich bin erst den 9ten Tag nach der Schlacht zum erstenmal aus meinem Hauß gegangen, wenn ich aber überlege was seyð dem Feber 1813 bis heutt meine Augen von gräßlichem Elend gesehen haben, dann schaudert mir die Haut. Jetzt ist zwar alles wieder in Ordnung Die Lust zum Spazieren gehen aber ist einem auf lange Zeit verdorben. — Keine Barriere mehr um die ganze Stadt, der Weg auf der Allee wie der schlechteste Fuhrweg, die Gräben voll Pferdekaldaunen, das Wasser voll Unrat, auf jedem Fußtritt alte Lumpen, alte Binden, Scharpie usw. Ach Gott wie ist es doch so gar schwehr über uns gekommen! wie so ganz anders war es in Leipzig vor 10 Jahren! —

Es wird für uns noch lange traurig sein, denn die Theuerung nimmt sehr zu, und wo im Frühjahr Lebens Mittel herkommen sollen weiß Gott. Die Vießeuche fängt auch hier an, was denn zu machen ist begreife ich nicht, da hört Milch, Butter und Rindfleisch auf es wird mir brühsiedend heiß wenn ich nachdenke, und doch ist einem viel wohler zu Muthe als früher, das Herz ist leicht, man fühlt sich nicht mehr gedrückt. Es mußte so kommen, hätte es der Herr gnädiger gegeben freylich wäre es beßer gewesen, wir wollen es aber mit Muth und Geduld ertragen.

Du wirst wahrscheinlich dort hören das hier die Pest ist, das Leipzig vermurt ist u. s. w. — Denn dies Märchen hat mann in Halle verbreitet, so schlimm ist es nicht, indeßen wühten die Nervenfiber arg das ist wahr, entlaufen kan mann ihnen nicht denn es herrscht auf dem Land wie in der Stadt, mann muß sich Gott vertrauen. Wir sind alle sehr wohl Räucherten brav, leben recht Diät und fürchten uns nicht das ist die Hauptsache. In den Lazaretten Sterben alle Woche zweytausend Menschen, Bürger in der Stadt und Vor Städten alle Woche hundert und 30 — bis 140, sonst nur die Woche 30 wenn es arg kam. Es sind viele Bekante gestorben doch keine die dich besonders interesiren. Die Emilie Geler² liegt sehr schlecht, doch noch nicht ohne Hoffnung.

¹ Die Stadt hatte nur 30000 Einwohner! Rochlig, E. M. Arndt, Seyffert (Völkerschlacht bei Leipzig) geben bloß 30000 Kranke und Verwundete an; sie lagen in 49 Lazaretten!

² Wohl eine Tochter des kunstliebenden Hofrats J. Aug. D. Gehler (1762 bis 1822).

Carl ist noch hier auch denke ich ihn bis Weynachten hier zu behalten, denn in Dresden soll es schrecklich aussehen, die Krankheiten noch ärger wüthten als hier, und die Menschen nichts zu Leben haben¹. Ich habe meine Noth mit dem Jungen er mögte den Zug so gern mitmachen hätte er stadt 16 Jahr 18, ich würde es zufrieden sein, so aber ist er noch zu jung und nicht Kräftig genug, der Aufruf zur Landwehr ist von 18 Jahren, sollte es aber künftigen Herbst noch nicht Friede sein da soll er Soldat werden in Gottes Namen, jetzt ist es eine andere Sache. — Noch muß ich Dir etwas erzählen was sich ereignete in den Schreckenstagen. —

Ein Sohn von der Lodowizi² meiner Schwester in Casel, kam im Sommer zu uns, er war Hauptmann in westfälischen Diensten, ein junger Mensch von 23 Jahren. Es war der erste Feldzug den der junge Herr mitmachte, meinte nun es wäre ein großes Zucker Essen, strich das schön gewachsene Schnurbärtchen, klopfte säuberlich fein oft jedes Stäubchen von der knappen schönen Uniform sprach immer von seinen Leuten — (er hatte noch nicht lange eine eigene Compagnie) und sagte: liebe Tante ohne Orden komme ich nun ganz gewiß nicht wieder, wovor wäre ich denn Soldat? nein einen Orden muß ich wenigstens haben. — Meine Antwort war jedesmal: guter Junge bringe nur Arm und Beine mit ob einen Orden oder nicht das ist mir einerley. — Voll Lust und Leben ging er früh Morgens in die Stadt und stehda es waren von seinen Leuten in der einen Nacht gleich 7 desertirt, der Fall war schrecklich, zum Rasend werden — Ich dachte: es wird noch besser kommen.

8 Tage vor der Schlacht kam er hier durch, war einige Stunden nur bey uns. Das Köckchen sah verzweifelt schmutzig aus, von meinen Leuten waren noch verschidentliche davon gelauffen, vom Orden war nicht mehr die Rede, man hatte Pulver gerochen und gesehen das Kugeln treffen können — indeßen war er noch gesund und unbeschädigt. Dafür dankte ich Gott und sah ihn mit schwerem Herzen abziehen, wir hörten nichts von ihm, den Tag nach dem Einzug der Wirten kommt Nachmittags um zwey Uhr Grebener und Fleischman³, zwey württembergische Offiziers die bey uns wohnten in

¹ Marschall St. Cyr hielt mit 36000 Mann die Stadt bis zum 14. November. Sie zählte 50000 Einwohner, hatte aber 50000 Mann Einquartierung! Täglich fand man 20 Verhungerte auf den Straßen. Man aß Hunde und Katzen und noch Ekleres; zu Hunderten waren die Typhusleichen aufgeschichtet; 21000 Franzosen lagen auf den Friedhöfen, 50000 waren in der Umgegend verscharrt.

² Louis Ludovici (s. o. S. 15 und 76), geb. 1790, seit 12. Februar 1813 Kapitän im westfälischen 1. Bataillon leichte Infanterie, ward schon 1814 nach dem Feldzug von Hessen verabschiedet.

³ Die württembergischen Oberleutnants Grebener und von Fleischmann im 4. Kavallerie-Regiment waren, zur französischen Besatzung Leipzigs gehörig, seit

das Zimmer, sie sahen etwas erschrocken aus und Grebner sagte: Mutter draußen ist ein aufgeplündertes Verwanter, er will nicht herein kommen, ich begriff nichts davon ging aber doch hinauß, und was sehen meine Augen? Lui der gute Junge, der stolze Capitain standt, an die Treppe gelehnt ohne Schuh und Strümpfe, kein Hemd keine Halßbinde, kaum ein par Hosen und einen alten Baur-Rock zum Erbarmen. Die Kosacken hatten ihn rein aufgeplündert, und so hatte er müßen von Lügen¹ her lauffen. Liebe Caroline es war ein Herzzerreißender Anblick, ich stand wie versteinert. Weinen konnte ich nicht — die arme Betty zerfloß fast in Thränen. Was war zu tun! Es wurde in aller Schnelligkeit Wasser und ein enger Kamm herbey geschafft, dann Wäsche und Kleider vom Wilhelm, und seine Garderobe mit einer Feurzange angefaßt und in den Hoff geworfen, dann wurde Caffee gekocht und nachdem wir so alle am Tisch zusammen saßen ein jeder sein Täßchen in der Hand mußten wir Lachen, ja Caroline wir Lachten der junge Capitain aber auch, und — Gott verzey mir meine Sünde! — mir kamen die unglücklichen Orden wieder in den Sinn, ich hütete mich aber wohl sie zu erwähnen, machte aber noch oft im stillen Geist meine Bemerkungen über der Menschen Hoffen und Wünschen. Vor 8 Tagen ist er abgereißt zu seinen Eltern nach Casel.

Unser Haus war voll wie ein Ey. Die württenberger schliefen in meiner Stube, Carl und ich in einer kleinen Kammer, Lui der Ordensmann, in Kunzens Wohnstube auf dem Kannapee, und den Tag da uns die württenberger verließen bekamen wir zwey schwedische Dffiziers nebst zwey Bedienten zur Einquartirung. Die Herrn schliefen in meiner Stube und die Bedienten auf dem Vorfaal auf Stroh Säcken, dazu nun nichts zu Eßen als Erdäpfel mit Salz oder dicken Reiß mit etwas schlechtem Rindfleisch, Brod kaum, nur kleine Portionen, die wir so hin und wieder von Freunden geschenkt bekamen. —

Der älteste Prinz von Oldenburg² kam gleich den Tag nach der Schlacht zu uns, er war drey Tage hier und brachte alle drey Abende bey uns zu, er hätte gern nach alter Schloßweise, eine Tasse Thee und Butterbrod mit uns genoßen, aber wir hatten weder Milch noch Butter, dies gab uns zu Lachen, den letzten Abend endlich konten wir doch Thee machen, wir hatten Milch. —

Wochen bei Kunzes einquartiert. Da ihre Landsleute während der Schlacht zu den Verbündeten übergegangen waren, so konnten beide zunächst in der Stadt bleiben. Die Verbindung mit ihren Quartiergebern wurde noch jahrelang von ihnen aufrecht erhalten.

¹ Es waren drei Stunden Wegs.

² Es war der spätere Großherzog Friedrich August (regierte 1829—1858) s. o. S. 148.

Ein Nachbar hatte eine Kuh im Kummel¹ gestohlen, um solche vor den Kosacken zu verwahren hatte er sie in unser Wasch Haus versteckt, mir kam auf einmal der Gedanke, das Best könnte Milch haben und schickte die Sophie runter zum Melken, sie brachte uns einen großen Topf voll Milch, dies geschah nun alle Morgen in der Frühe, und die Frau Nachbarin mag sich wohl gewundert haben warum das Viehr keine Milch gehabt hat. Der Prinz hat sich Königlich über diesen kleinen Diebstahl divertirt. So gab es wirklich bey allem Elend immer nochwas zu Lachen. —

Das war noch eine gute Zeit — jetzt ist Elend, theure Zeit, Peseuche, beynah Pest und nichts zu Lachen. —

Vor heut meine liebe Caroline hast Du nun wohl genug zu Lesen? ich habe das Schreiben auch sat. Du wirst vieles von den Schreckens Tagen gedruckt Lesen, glaube immerhin alles, denn an diesen Tagen war nichts so gräßlich was sich nicht hier ereignet hätte. Auf dem Kirchhof sind diese Dinge vorgefallen wovor die Menschheit schaudert, die unser eins aber nicht beschreiben mag². Am 18. brannten um Leipzig herum — Abends — 14 Dörfermann hat dies von unseren Boden mit ansehen können, ich hatte nicht Lust es mit anzusehen. —

Die Limb(urger) ist noch in Weymar wird auch wohl den Winter dort bleiben, er kommt bald wieder³.

Betty grüßt dich herzlich, auch Wilhelm und Carl. Grüße mir Thi(bauts)⁴ und Mays bestens, auch Deinen lieben Mann und die Sophie. Lebe wohl. —

Glaubst Du das diese Epistel Thi(bauts) und Mays intereziren wird so ließ sie ihnen vor, aber ich bitte mir aus das Du selbst es vorträgst, Du kennst meine Hand, und wirst die Sache gut vortragen und die fehlenden Worte zuzusetzen wissen. Sage mir gleich ob Du diesen Brief bekommen hast. —

¹ Das heißt im wüsten Durcheinander.

² Auf den Kirchhöfen wurden die Särge herausgewühlt, um als Brennholz zu dienen. Von den 15000 französischen Gefangenen waren 6000 im Johanniskirchhof eingesperrt; sie erbrachen die Grabgewölbe, warfen die Leichen aus den Särgen und krochen hinein, um sich vor der Kälte zu schützen; viele saßen, ganz vertiert, auf Leichen und Sterbenden, den Tod erwartend; andere aßen rohes Pferdefleisch, das von den aufgedunsenen Kadavern abgerissen war, und noch eklere Dinge.

³ Seit dem 24. August 1813 war das Ehepaar (s. o. S. 157) nach dem Rhein und Süddeutschland verreis; am 27. Oktober waren sie in Weimar; Limburger selbst kam bald nach der Schlacht heim, um sich da nützlich zu machen, seine Frau mit den Kindern im Dezember.

⁴ S. o. S. 159 und 165.